

Nach einiger Zeit — es war schon Mitte Juli — entdeckte ich das dritte Nest, den beiden andern ziemlich genau entsprechend, knapp einen Meter vom Standort des ersten entfernt; es war in einem Ligusterstrauch in beiläufig 60 Zentimeter Höhe recht unvorsichtig angelegt und mit fünf nackten Jungen ganz ausgefüllt.

Drei Nester nach der Reihe auf einem schätzungsweise zwanzig Meter im Geviert messenden Gebiet!

Die Jungen gedeihen, trotz einiger Hindernisse, vorzüglich und flogen am 24. August aus. Am 15. September war die ganze Gesellschaft aus der Gegend verschwunden.

Etwa zehn Meter von dem Orte, wo das erste und dritte Würgerneist stand, hatten Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) in einem umfangreichen Himbeergestrüpp ihr kunstvolles Nest an vier Stengeln aufgehängt, knapp  $\frac{1}{2}$  Meter über dem Boden. Die Jungen, fünf an der Zahl, flogen am 27. August aus und trieben sich auf dem nämlichen Gebiet herum, wo die Würger hausten. In der zweiten Hälfte September waren auch sie verschwunden.

Dieses Paar hatte ebenfalls sein erstes Nest, das mit fünf Eiern voll belegt war, aufgegeben; genauer, es war zerstört worden. Errichtet hatten es die Alten in einem Nesselkomplex, der am Rande eines Bewässerungsgrabens stand, ca. fünfzig Meter von genannter Baumschule entfernt. Als der Heuschnitt erfolgte, fiel das interessante einige dreissig Zentimeter über der Erde an fünf Halmen aufgehängte Nestgebilde der fatalen Mähmaschine zum Opfer; ich fand nur mehr Schalenreste vor.

Nicht alltägliche Brutgeschäfte!

Prof. H. R. Diener.

**Die Zwergrohrdommel, *Ardea minuta* L., im Zoologischen Garten Basel.** Am 27. Juli 1918 erhielten wir die telephonische Nachricht, dass vergangene Nacht, um 11 Uhr, mitten in der Stadt Basel, an der Freienstrasse, ein Vogel mit langem Halse gefangen worden sei und dass wir denselben, falls er aus dem Zoologischen Garten entkommen, abholen können. Obschon uns kein Vogel fehlte, begab ich mich an den bezeichneten Ort und fand dort in einem Kaninchenstalle eine Zwergrohrdommel im Jugendkleide vor. Der Vogel war unverletzt, machte aber keinerlei Fluchtversuche, sondern stoltzierte mit herabhängenden Flügeln, den langen Hals mit den leuchtend gelben Augen am Kopfe weit vorgestreckt, ansehend in Angriffstellung, im engen Raume herum. Als Futter wurde ihm gelbe Hirse und Reis vorgesetzt und behauptet, dass er von dieser Nahrung aufgenommen habe. Ich klärte den Besitzer über das Wesen und die Bedürfnisse dieses Vogels auf, trotzdem er die Schwierigkeiten, die die Pflege (eines solchen Vogels) mit sich bringt, erkannte, war er fast nicht zu bewegen ihn für den Zoologischen Garten herzugeben. Endlich wurden wir handelseinig und er schickte den Vogel sofort nach.

Wir wiesen dieser Zwergrohrdommel eine mit Gebüsch und Schilfgras bepflanzte Volière an, die gleichzeitig von einem Paar Wachtelkönigen bewohnt war. Der Vogel war auch in dem freieren Raume keineswegs scheu und wusste sich darin bald Deckung zu verschaffen, von der überall zerstreut vorgelegten Nahrung, bestehend in kleinen Fischen, Fleischstückchen, Gewürm etc. nahm er jedoch keine Notiz, auch nicht wenn solche in das flache Wasserbassin gebracht wurde. Der Vogel musste deshalb gestopft werden. In wenigen Tagen gewöhnte er sich an diese Prozedur und liess sich dazu ohne Scheu fassen, war aber vorderhand an die selbständige Nahrungsaufnahme nicht zu gewöhnen, obschon er solches von den mit bewohnenden Wachtelkönigen hätte lernen können. Beim Stopfen durften nicht mehr als drei Fleisch- oder Fischstückchen eingegeben werden, jede grössere Gabe würgte er aus dem tellerförmig erweiterten Schlund hervor und eine weitere Eingabe war für den Moment überflüssig. Endlich nach fünfwöchentlicher künstlicher Ernährung bemerkten wir, wie er eines Tages an den immer noch zerstreut herumgelegten Fleischstückchen herumstocherte und auch wirklich davon frass. Die zwangsweise Fütterung wurde langsam eingestellt und dadurch den Vogel an die selbständige Aufnahme gewöhnt.

Jetzt sitzt er gekräftigt und fett, den Schnabel fast immer senkrecht in die Höhe gehalten, im Gebüsch. Am Morgen und bei Regenwetter steigt er auf eine freie, über dem Gebüsch angebrachte Astgabel. Fühlt er sich sicher, klettert er geschickt, ohne die Flügel zu gebrauchen, auf den dünnen Zweigen fussend, zur Erde, durchwaten das Wasserbassin, zankt sich kurz mit den Wachtelkönigen, frisst gierig, vorsichtig äugend, einige Fleisch- oder Fischstückchen und begibt sich wieder auf seinen Lieblingsplatz. Dem Besucher, der nur zwei Meter vor dem Vogel steht, fällt er in seiner unbeweglichen Stellung kaum auf, und nur derjenige, der intensiver nach dem Vogel forscht, ergötzt sich an der seltsamen Stellung. Dir. A. Wendnagel.